

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

*Information Philosophie.* (4)1997, 18-27.

## DER STREIT UM DIE PERSON

Ein Bericht von Godehard Brüntrup und Berthold Gillitzer

### Das Problem der personalen Identität

„Person“ ist zumindest in den westlichen Kulturen ein Begriff von grundlegender Bedeutung. Er dient nicht nur dazu, eine Art von Gegenständen zu klassifizieren, sondern er ist auch ein Begriff der Anerkennung, ein *nomen dignitatis*. In diesem Zusammenhang ist dann von „Personwürde“ die Rede. Zugleich aber scheint es unklar zu sein, was dieser Begriff überhaupt meint. Normalerweise identifizieren wir Personen, wie wir Menschen auch identifizieren, anhand ihrer äußeren Erscheinung. Dabei meinen wir aber mit dem Begriff „Person“ nicht das gleiche wie mit dem Begriff „Mensch“.

Eine prägnante Fassung dieses Problems, welche die Debatte über den Begriff der Person bis heute bestimmt, geht auf **John Locke** zurück. Locke geht von dem Prinzip aus, daß die Bedingungen, die festlegen, wie lange ein Gegenstand derselbe ist, wann er entsteht und wann er vergeht, davon abhängig sind, zu welcher Art der Gegenstand gehört. Umgekehrt ist aber auch die Angabe der Identitätsbedingungen für die Art charakteristisch. Dieses Prinzip wendet er auf die Artbegriffe „Mensch“ und „Person“ an. Die Identität eines Menschen ist bestimmt durch die Kontinuität eines lebendigen Körpers. Davon kann die Identität von Personen abweichen. Wenn beispielsweise jemand im Dauerkoma liegt, dann ist es nicht unmittelbar klar, ob nur noch ein menschlicher Organismus oder auch eine Person existiert. Auf der anderen Seite scheint es nicht prinzipiell ausgeschlossen, daß auch Wesen einer anderen Spezies Personen sein könnten. Personen als Subjekte der Erfahrung wären dann von Menschen als biologischen Wesen verschieden. Damit stellt sich die Frage nach den Identitätsbedingungen für Personen.

Das Problem der personalen Identität durch die Zeit besteht darin, die notwendigen und hinreichenden Bedingungen anzugeben, unter denen eine Person, die zu einem Zeitpunkt identifiziert wurde, identisch ist mit einer Person, die zu einem anderen Zeitpunkt identifiziert wurde. Im folgenden werden wir eine einführende Darstellung der Lösungen versuchen, die gegenwärtige Philosophen für dieses Problem vorschlagen. Unter Vernachlässigung feinerer Differenzierungen lassen sich drei grundlegende Kriterien zur Bestimmung der Identität von Personen angeben: das körperliche, das psychologische und das sogenannte einfache Kriterium.

1) Gemäß dem körperlichen Kriterium ist eine Person  $P_2$  zum Zeitpunkt  $t_2$  genau dann mit einer Person  $P_1$  zum Zeitpunkt  $t_1$  identisch, wenn beide Personen denselben Körper haben. Die Bestimmung personaler Identität unterscheidet sich nicht von der Bestimmung der Identität materieller Gegenstände im allgemeinen. Die einzelnen Teile des Körpers sind allerdings nicht gleichermaßen relevant für die Identität der Person. Viele Autoren gehen davon aus, daß schon allein das Gehirn die Person hinreichend individuiert. Sollte in ferner Zukunft also einmal die Transplantation von menschlichen Gehirnen möglich sein, so „folgte“ die Person dem Gehirn, auch wenn dieses in einen neuen Körper implantiert würde.

2) Gemäß dem psychologischen Kriterium ist es die Kontinuität und Verbundenheit mentaler Zustände, die personale Identität garantiert. Das klarste Beispiel ist die Erinnerung an frühere Erfahrungen. Eine Person  $P_2$  zum Zeitpunkt  $t_2$  ist genau dann mit einer Person  $P_1$  zum Zeitpunkt  $t_1$

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

*Information Philosophie. (4)1997, 18-27.*

identisch, wenn  $P_2$  zum Zeitpunkt  $t_2$  durch eine kontinuierliche Kette von Erinnerungen mit  $P_1$  zum Zeitpunkt  $t_1$  verbunden ist. Gefordert ist nicht eine aktuelle Erinnerung der gesamten Vergangenheit, sondern eine Kette von sich überlappenden Erinnerungen. (Beispiel: Man erinnert sich jetzt an Ereignisse im vergangenen Jahr, im vergangenen Jahr erinnerte man sich an Ereignisse im Jahr davor, usw.).

3) Wenn die Frage der personalen Identität gemäß dem einfachen Kriterium gelöst wird, werden empirische Kriterien wie physische und psychologische Kontinuität nur als Anzeichen personaler Identität betrachtet. Sie bestimmen nicht das Wesen personaler Identität. Es gibt keine empirisch überprüfbare Analyse personaler Identität. Personen dürfen nicht mit ihren Körpern (z.B. Gehirnen) oder ihren mentalen Eigenschaften (z.B. Erinnerungen) gleichgesetzt werden. Es liegt dann nahe, Personen als nicht weiter analysierbare Entitäten (Substanzen) eigener Art zu begreifen, die sich nicht weiter kriteriologisch bestimmen lassen.

Im folgenden soll exemplarisch für jede der drei Grundpositionen ein Hauptvertreter vorgestellt werden. Anschließend stellen wir zwei alternative Positionen dar: Die eine stellt die Relevanz personaler Identität überhaupt in Frage, die andere versucht eine Bestimmung personaler Identität, welche die klaren Grenzen des Dreierschemas sprengt.

### **Identität als körperliche Kontinuität: Bernard Williams**

Bernard Williams wendet sich gegen ein psychologisches Kriterium der personalen Identität zu Gunsten eines körperlichen Kriteriums. Wenn ein psychologisches Kriterium richtig ist und körperliche Kontinuität nicht notwendig ist, dann kann es Fälle geben, in welchen eine Person nacheinander zwei verschiedene Körper besitzt, die nicht durch raum-zeitliche Kontinuität miteinander verbunden sind. Das ist aber nach Williams nicht möglich. Um dies zu zeigen, entwickelt er zwei Argumente:

1) Das psychologische Kriterium besagt, daß  $P_2$  zum Zeitpunkt  $t_2$  mit  $P_1$  zum Zeitpunkt  $t_1$  identisch ist, wenn  $P_2$  sich an die Erlebnisse und Handlungen von  $P_1$  zutreffend zu erinnern scheint und  $P_2$  charakterlich und in ihren mentalen Fähigkeiten  $P_1$  gleicht. Warum sagen wir dann aber nicht,  $P_2$  gleiche  $P_1$  ohne mit  $P_1$  identisch zu sein? Wenn es logisch möglich ist, daß  $P_2$  so beschaffen ist, daß sie  $P_1$  in allen ihren psychischen Eigenschaften gleicht, ohne denselben Körper wie  $P_1$  zu besitzen, warum sollte es dann nicht logisch möglich sein, daß zum selben Zeitpunkt  $t_2$  eine weitere Person  $P_3$  ebenso beschaffen ist, daß sie  $P_1$  in allen ihren psychischen Eigenschaften gleicht, ohne denselben Körper wie  $P_1$  zu besitzen?  $P_1$  kann jedoch nicht mit zwei verschiedenen Personen zugleich identisch sein. Es ist aber auch nicht plausibel, daß  $P_1$  nur mit  $P_2$  oder nur mit  $P_3$  identisch ist, weil beide nach dem psychologischen Kriterium gleichwertige (ununterscheidbare) Kandidaten sind. Damit kann das psychologische Kriterium für personale Identität nicht ausreichend sein. Auf seiner Basis ist eine Unterscheidung zwischen vollkommener Übereinstimmung in den Eigenschaften und numerischer Identität nicht möglich. Dies gewährleistet erst der Körper.

2) In der Sorge um unsere eigene Zukunft sind wir auf besondere Weise an der Zukunft unseres Körpers interessiert. Dazu ein fiktives Beispiel von Williams: Angenommen, mir wird mitgeteilt, daß ich zu einem späteren Zeitpunkt gefoltert werde. Man sagt mir aber zugleich, daß vor diesem Zeitpunkt alle meine Erinnerungen gelöscht werden und ich mit neuen Erinnerungen versorgt werde. Auch meine charakterlichen Eigenschaften werden durch andere ersetzt. All dies wäre kein

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

*Information Philosophie. (4)1997, 18-27.*

Grund dafür, keine Angst vor der Folter zu haben. Nach Williams gibt es aber auch keine Begründung für die Annahme, die Situation ändere sich, wenn mir zusätzlich mitgeteilt würde, meine Erinnerungen und meine charakterlichen Eigenschaften würden auf einen anderen Körper übertragen. Dies läßt sich nur dadurch erklären, daß ich mich in besonderer Weise mit meinem Körper identifiziere. Mentale Eigenschaften sind für Personen nicht irrelevant, aber Personen sind wesentlich Körper. Ohne die Kontinuität des lebenden Körpers gibt es keine Identität der Person.

Dieser Ansatz wirft jedoch schwierige Fragen auf: Wie schon erwähnt, ist für die Identität der Person das Gehirn von besonderer Bedeutung. Ist aber das ganze Gehirn notwendig? Schon heute überleben Menschen mit nur einer Hälfte der Großhirnrinde. Fordern wir aber nur die Kontinuität einer Hemisphäre des Gehirns, dann ist es denkbar, daß die zwei Gehirnhemisphären einer Person in zwei verschiedene Körper verpflanzt werden. Mit welcher der beiden entstehenden Personen ist die ursprüngliche Person dann identisch? Mit beiden kann sie nicht identisch sein. Das Verdopplungsproblem des psychologischen Kriteriums wiederholt sich.

### **Identität als psychologische Kontinuität: David Lewis**

Die modernen Nachfolger des Lockeschen Ansatzes sehen die Verbundenheit und Kontinuität psychischer Zustände als Garanten der personalen Identität. Die kontinuierliche Sukzession psychischer Zustände in der Zeit wird durch eine geeignete kausale Verbundenheit dieser Zustände sichergestellt. Lewis gilt als einer der bedeutendsten zeitgenössischen Vertreter eines verfeinerten psychologischen Kriteriums. Die Konsequenzen des Ansatzes werden am deutlichsten, wenn man hypothetisch einige Extremfälle betrachtet. Wenn sich beispielsweise der Informationsgehalt eines Gehirns auf ein anderes Gehirn übertragen ließe, dann hätten beide dieselben mentalen Eigenschaften. Wäre die Kopie dann mit dem Original identisch? Wie bereits erwähnt, legen es empirische Befunde nahe, daß eine Hemisphäre ausreicht, um das mentale Leben einer Person hervorzubringen. Theoretisch könnte man also das Gehirn einer Person teilen und in zwei verschiedene Körper transplantieren. Die aus der Aufspaltung resultierenden Personen stünden nun in psychologischer Verbundenheit und Kontinuität mit dem Vorgänger. Auf der anderen Seite könnte man sich vorstellen, daß man die Teile der Gehirne von zwei Personen in ein neues Gehirn fusioniert. Wenn man  $P_1$  mit  $P_2$  so fusioniert, daß das Fusionsprodukt halb mit  $P_1$  und halb mit  $P_2$  psychologisch verbunden ist, dann folgt, daß es eine nur graduelle psychologische Kontinuität geben kann. Ebenso kann eine an der Alzheimerschen Krankheit leidende demente Person nur in denkbar geringem Maße psychologisch mit ihrer Vergangenheit verbunden sein. Wird dadurch die personale Identität gefährdet?

Obwohl solche Gedankenspiele oft abwegig erscheinen, offenbaren sie doch ein grundsätzliches Problem des psychologischen Kriteriums. Es läßt Fälle zu, in denen die Beziehung zwischen Stadien in der Entwicklung der Person nicht mehr eins-zu-eins ist bzw. graduelle Abstufung zuläßt. Die formale Beziehung der Identität ist aber eins-zu-eins und läßt keine Grade zu. Kommt es beim Überleben nun auf psychologische Verbundenheit oder formale Identität an? Lewis löst das Problem durch folgende Unterscheidung: Wenn man sagt, daß es beim Überleben auf mentale Kontinuität und Verbundenheit ankommt, dann spricht man über eine Beziehung zwischen momentanen Personenstadien. Wenn man sagt, es komme beim Überleben auf Identität an, dann spricht man über Personen als zeitlich ausgedehnte Kontinuanten, die zu verschiedenen Zeiten verschiedene Stadien haben. Eine Person als zeitliches Kontinuans ist nichts anderes als die auf richtige (kausale) Weise verbundene Kette von Erfahrungen.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

*Information Philosophie. (4)1997, 18-27.*

Lewis' Konzeption ist in diesem Sinne relational. Die gesamte kontinuierliche Sukzession von psychologischen Zuständen ist die Person. Die Person ist keine Substanz, die durch die Zeit fortbesteht und Träger verschiedener mentaler Eigenschaften ist. Die Person ist ein Aggregat (eine mereologische Summe) von Personenstadien. Die Stadien sind Teile der Person. Zwischen den einzelnen Personenstadien besteht selbstverständlich keine Identität im formalen Sinn. Mein momentaner psychischer Zustand ist nicht identisch mit einem meiner zukünftigen psychischen Zustände. Trotzdem bleibe ich derselbe, weil beide Zustände Teile eines Aggregats miteinander verbundener Zustände sind. Nun können aber verschiedene Aggregate Teile gemeinsam haben. Daraus ergibt sich die bemerkenswerte Konsequenz, daß die beschriebenen extremen Möglichkeiten von Verschmelzung und Aufspaltung als Fälle von Stadienteilung sich partiell überlappender kontinuierlicher Personen betrachtet werden müssen. Würde ich also in Zukunft auf die beschriebene Weise aufgespalten, so wäre ich bereits jetzt eigentlich zwei Personen, die sich vorübergehend raum-zeitlich überlappt hätten. Diese kontraintuitiven Konsequenzen sind die Grundlage für die stärksten Argumente gegen die Position von Lewis.

### **Personen als irreduzible einfache Entitäten: Richard Swinburne**

Swinburne unterscheidet zwischen dem, was wir meinen, wenn wir von Identität sprechen, dem Wesen der Identität, und den Merkmalen, woran wir Identität erkennen, den Kriterien der Identität. Psychische und körperliche Kontinuität sind für ihn nur empirische Kriterien, sie sagen uns nicht, worin die Identität von Personen besteht. Dafür nennt er zwei Gründe:

1) Beide Kriterien sind nicht in jedem Fall eindeutig. Immer sind auch Fälle denkbar, in denen mehr als ein Kandidat die Kriterien erfüllt. Eine Person zu einem früheren Zeitpunkt kann aber nicht mit zwei verschiedenen Personen zu einem späteren Zeitpunkt identisch sein. Diese Möglichkeit könnte zwar einfach per definitionem ausgeschlossen werden, doch dabei handelt es sich um eine willkürliche Lösung, die nicht in der Sache selbst begründet ist.

2) Sowohl körperliche als auch psychologische Kontinuität läßt Grade zu. Damit gibt es immer Fälle, in welchen die Frage nach der Identität vage wird. Dies läßt sich aus der Perspektive der ersten Person nicht nachvollziehen. Ich kann mir nicht sinnvoll vorstellen, daß ich zukünftig nur zu einem bestimmten Grad existiere.

Die einzige Lösung für diese Probleme sieht Swinburne in einer Auffassung von Personen als irreduziblen einfachen Entitäten: Das, was die Identität der Person bestimmt, ist eine unteilbare immaterielle Substanz, die Träger der Person ist. Er belebt damit die Vorstellung von einer immateriellen Seele wieder. Daß dies die plausibelste Lösung ist, begründet er folgendermaßen:

Wir können uns logisch widerspruchsfrei vorstellen, daß wir als dieselbe Person einen anderen Körper besitzen oder ganz ohne Körper existieren könnten. Wären wir mit unserem Körper identisch, dann wäre eine solche Vorstellung nicht widerspruchsfrei möglich. Der Körper von Personen ist kein wesentlicher Teil von ihnen, weil es logisch möglich ist, daß sie ohne diesen Körper existieren könnten. Psychische und physikalische Kontinuität sind Kriterien für die Identität von Personen, denen wir im Alltag vertrauen dürfen. Es kann aber Fälle geben, in welchen die Identität durch diese Kriterien alleine nicht bestimmt ist, weil sie das Wesen der Identität nicht erfassen, das in einer immateriellen Substanz liegt.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

*Information Philosophie. (4)1997, 18-27.*

Dieser Lösungsversuch wirft jedoch neue Probleme auf: a) Ist alles, was uns widerspruchsfrei vorstellbar erscheint, auch wirklich logisch möglich? Wenn Personen mit Körpern identisch sind, dann scheint es nur widerspruchsfrei vorstellbar, eine bestimmte Person könnte auch mit einem anderen Körper oder ohne Körper existieren. b) Wie sollen wir uns immaterielle Substanzen vorstellen? Wie interagieren sie mit Körpern? Was bestimmt, ob sie mit dem einen oder mit dem anderen Körper interagieren? c) In Problemfällen reichen die empirischen Kriterien nicht aus, um die Identität von Personen zu bestimmen. Wie plausibel ist der Ausweg, daß es über diese Kriterien hinaus etwas gibt, von dem wir prinzipiell nie mit Sicherheit wissen können, ob es der Fall ist oder nicht?

### **Irrelevanz personaler Identität: Derek Parfit**

Parfit will zeigen, daß die Suche nach eindeutigen Identitätskriterien für Personen irrelevant ist. Identität ist für das Überleben nicht notwendig. Personen können nach Parfit keine Körper sein. Radikale psychische Veränderungen einer Person können dazu führen, daß wir nicht mehr von derselben Person sprechen, obwohl sie denselben Körper besitzt. Es ist aber auch vorstellbar, daß dieselbe Person durch unterschiedliche Körper realisiert wird.

Für Personen ist nach Parfit vielmehr die psychologische Kontinuität wesentlich. Das Fortdauern (Überleben) einer Person ist dadurch bestimmt, daß gegenwärtige psychische Zustände in kausaler Verbindung mit vergangenen oder zukünftigen psychischen Zuständen stehen (z.B. Erinnerungen mit Erlebnissen oder Absichten mit Handlungen). Die Kontinuität dieser Verbindungen nennt er Relation R. Sie ist eine notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für personale Identität.

Normalerweise wird R durch die Kontinuität des lebenden Gehirns verursacht. Für das Bestehen von R spielt das aber nach Parfit keine Rolle. Eine Augenprothese ist genauso gut wie ein natürliches Auge, wenn sie normales Sehen ermöglicht. Eine Gehirnprothese ist genauso gut wie das natürliche Gehirn, wenn sie die gleichen mentalen Zustände und die Relation R ermöglicht.

Normalerweise gehen Identität und Relation R zusammen. Wenn es sich herausstellte, daß eine Person  $P_1$  immer nur zu einer einzigen Person  $P_2$  in der Relation R stehen könnte, dann kämen Identität und Relation R immer nur zusammen vor. Nach Parfit ist das aber nicht der Fall. Ähnlich wie Swinburne argumentiert er, daß die Relation R nicht in jedem Fall eindeutig ist und mehr als eine Person in Relation R zu einer früheren Person stehen kann. Diese Möglichkeit läßt sich auch durch einschränkende Klauseln nicht einfach eliminieren. Diese machen nämlich die Identität entweder von externen Faktoren abhängig, indem sie per definitionem einen konkurrierenden Kandidaten ausschließen. Oder sie machen sie von einem trivialen Faktum abhängig, das nur von einem Kandidaten erfüllt werden kann, z.B. einer Mindestmenge an Gehirns substanz, die kontinuierlich vorhanden sein muß. Zwischen einem Kandidaten, der das Kriterium gerade noch erfüllt, und einem Kandidaten, der es gerade nicht mehr erfüllt, gibt es aber keinen wesentlichen Unterschied.

Einschränkende Klauseln hält Parfit deshalb für inadäquat. Die Swinburne'sche Lösung kann Parfit aber auch nicht akzeptieren. Die Annahme einer immateriellen Substanz ist für ihn unplausibel, solange wir keinen empirischen Beleg, wie überzeugende Beispiele von Seelenwanderung, dafür haben. Auch gibt es keine direkte Wahrnehmung einer solchen immateriellen Substanz: Das einzige, was uns zugänglich ist, sind unsere psychischen Zustände und ihre Verbindungen untereinander, die

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

*Information Philosophie. (4)1997, 18-27.*

normalerweise, aber nicht notwendigerweise durch die Kontinuität unseres Gehirns verursacht werden.

Parfit zieht aus dieser Argumentation die Folgerung, daß die Identität einer Person für uns keine Rolle spielen sollte, sondern nur die psychische Kontinuität (R), egal wodurch sie verursacht ist. Daß wir von Personen sprechen, die psychische Zustände besitzen, beruht allein auf einer sprachlichen Konvention und bringt keine metaphysische Tatsache zum Ausdruck. Personen sind vollkommen auf die Relation R reduzierbar. Nicht meine Identität ist von Bedeutung, sondern das Bestehen von R. R kann zu verschiedenen anderen Personen bestehen und ist graduell. Damit kommt auch der Verantwortung für die eigene Vergangenheit und Zukunft weniger Bedeutung zu. Das zentrale Problem dieser Konzeption besteht darin, daß sich unser alltäglicher Personbegriff auflöst. Da wir keine hinreichenden Identitätsbedingungen für Personen angeben können, wird die Rede von Personen überhaupt fragwürdig. Was tritt dann an die Stelle der Person? Gemäß der Parfit'schen Konzeption sind es relativ kurzzeitige Ketten von psychischen Zuständen. Können diese die Nachfolge des Personbegriffs übernehmen? Können solche Ketten psychischer Zustände einen Charakter haben und Verantwortung tragen? Können wir uns aus unserer Perspektive mit solchen Wesen identifizieren? Oder müssen wir auch die Begriffe von Verantwortung, Charakter und Lebensplan mit dem Personbegriff revidieren? Wie weit kann aber die Revision unserer alltäglichen Annahmen gehen, ohne uns handlungsunfähig zu machen?

### **Personen als lebendige Organismen: David Wiggins**

David Wiggins hat eine Theorie der personalen Identität vorgeschlagen, die Einsichten aus allen drei genannten Hauptalternativen in einen umfassenden Entwurf synthetisiert. Er verteidigt psychologische Kriterien als wichtige Elemente bei der Bestimmung des Personbegriffs. Sie müssen aber (im Sinne des körperlichen Kriteriums) auf ein biologisches Fundament gestellt werden. Mit den Vertretern des einfachen Kriteriums verbindet ihn der Rekurs auf den Substanzbegriff. „Person“ ist ein Substanzbegriff, der sich auf Lebewesen einer bestimmten natürlichen Art (*homo sapiens*) anwenden läßt. Die Vertreter dieser Art verfügen im Normalfall über bestimmte mentale Eigenschaften (z.B. Selbstbewußtsein und Rationalität). Letztere sind von den physiologischen Eigenschaften abhängig (supervenient), ohne jedoch auf diese reduzierbar zu sein. Die Person ist also untrennbar von einem lebendigen Organismus, sie ist aber aufgrund ihrer mentalen Eigenschaften nicht mit diesem Organismus identisch. Die Person transzendiert ihren Körper, weil sie nicht-körperliche Eigenschaften besitzt. Die raumzeitliche Kontinuität des Lebewesens genügt aber, um die Person zu individuieren. Ein Beispiel: Ein völlig dementer Patient, der zu einem früheren Zeitpunkt bereits als Person identifiziert wurde, der sich aber nun in keiner psychologischen Verbundenheit mit seinen vergangenen psychischen Zuständen befindet, ist dennoch dieselbe Person, da es sich um denselben lebenden Organismus handelt

Wiggins bestimmt den Personbegriff also nicht funktional (d.h. nicht im Hinblick auf bestimmte für Personen typische Fähigkeiten). Personen sind Substanzen. Im Sinne **Putnams** und **Kripkes** will Wiggins Substanzbegriffe nicht durch eine beschreibende Auflistung aller notwendigen Eigenschaften bestimmen. Substanzbegriffe sind Begriffe natürlicher Arten. Sie werden unter anderem dadurch festgelegt, daß man einige normale Exemplare der natürlichen Art als Referenz des Begriffs herausgreift. Was eine natürliche Art ist, muß dann durch die besten empirischen Theorien herausgefunden werden. Die besten empirischen Theorien beschreiben die Einbettung der natürlichen Art in das nomologische Netzwerk der Natur. „Person“ ist ein Substanzbegriff in diesem

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

*Information Philosophie. (4)1997, 18-27.*

Sinn. Wenn Personen Angehörige natürlicher Arten sind, unterscheiden sie sich grundsätzlich von Entitäten, deren Identitätsbedingungen von konventionellen Faktoren abhängen. Personen sind also keine sozialen Konstrukte. Sie sind auch keine Artefakte wie Maschinen und Roboter. Nur ein Wesen, das auf die richtige Weise kausal mit den anderen Vertretern der Art verbunden ist, gehört zu dieser Art. Daher bestreitet Wiggins auch die Relevanz von Gedankenexperimenten der Aufspaltung und Verschmelzung von Personen. Im Kontext ihrer naturgesetzmäßigen Einbettung haben menschliche Organismen klare Individuationskriterien. Wenn man die Organismen durch allerlei (zudem bloß hypothetische und völlig unterbestimmte) Science-Fiction-Experimente der Hirnspaltung und Informationsübertragung völlig denaturiert hat, so handelt es sich nicht mehr um Exemplare einer natürlichen Art, sondern um Artefakte. Für solche gibt es nur konventionelle Identitätskriterien.

Ein zentrales Problem in Wiggins Ansatz besteht in der genauen Bestimmung des Verhältnisses von mentalen und physischen Eigenschaften der Person. Welche Rolle spielen die mentalen Eigenschaften, wenn menschliche Wesen im Koma immer noch Personen sind? Menschliche Personen können nicht ohne die Grundlage eines lebendigen menschlichen Organismus existieren. Kann es aber nicht sein, daß ein lebender menschlicher Organismus existiert, ohne eine Person zu sein?

## LITERATUR ZUM THEMA

- Baillie, J.: Problems in Personal Identity**, 1993, Paragon House Publisher, New York.  
*Sehr leicht verständliche Einführung; hinterfragt die Tauglichkeit der Gedankenexperimente und Puzzle-Cases.*
- Bourgeois, W.: Persons: what philosophers say about you.** Viii, 340 p., \$29.95, 1995, Wilfrid Laurier, Waterloo, Ontario.  
*Einführungstext mit breitem geschichtlichen Abriss bis in die Antike.*
- Lewis, D.: Überleben und Identität**, 1976, in: Siep 1983.  
*Logisch konsequent durchdachte Darstellung des psychologischen Kriteriums.*
- Locke, J.: Of Identity and Diversity**, in: Perry 1975.  
*Geschichtlich grundlegender Text für die heutige Debatte über den Personbegriff.*
- Noonan, H. (Hg.): Personal Identity**, 1993, Dartmouth.  
*Ausführliche Sammlung gegenwärtiger Texte zur personalen Identität.*
- Parfit, D.: Reasons and Persons**, Teil III, 1987, 543p., £12.--, Clarendon Press, Oxford.  
*Vollständigste Darstellung der Parfit'schen Position; verknüpft metaphysische Fragen mit ethischen Problemen.*
- Perry, J. (Hg.): Personal Identity**, Berkeley, University of California Press, 1975.  
Sammlung mit Texten von Locke bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts.
- Perry, J.: A Dialogue on Personal Identity and Immortality**, in: Feinberg, J. (Hg.), Reason and

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

***Information Philosophie. (4)1997, 18-27.***

Responsibility, Wadsworth, Belmont u.a. 1996, 383-400.

*Didaktisch gute Darstellung der drei Hauptpositionen in Form eines „platonischen“ Dialogs.*

**Quante, M.: Die Identität der Person**, Philosophische Rundschau 42 (1995).

*Einführender deutscher Text.*

**Siep, L. (Hg.): Identität der Person - Aufsätze aus der nordamerikanischen Gegenwartsphilosophie.** 174 S., kt., DM 41.--, 1983, Schwabe, Basel.

*Einzige deutsche Aufsatzsammlung mit Texten bis Anfang der 80er Jahre.*

**Swinburne, R. und S. Shoemaker, Personal Identity**, Blackwell, Oxford 1984.

*Darstellung der Swinburne'schen Position zusammen mit einem Gegenentwurf Shoemakers.*

**Wiggins, D.: Locke, Butler and the Stream of Consciousness**, in: Noonan 1993,

*Übersichtliche Darstellung der Position von Wiggins.*

**Williams, B.: Probleme des Selbst. Philosophische Aufsätze 1956-1972.** Kt., DM 15.--, Reclam UM 9891, 1978, Reclam, Stuttgart 1978.

*Aufsatzsammlung mit Texten von Williams zur personalen Identität und verwandten Themen.*

#### **UNSERE AUTOREN:**

G. Brüntrup ist Dozent an der Hochschule für Philosophie in München, wo B. Gillitzer an seiner Promotion arbeitet.